

Roland Färber und Fabian Link (Hg.)

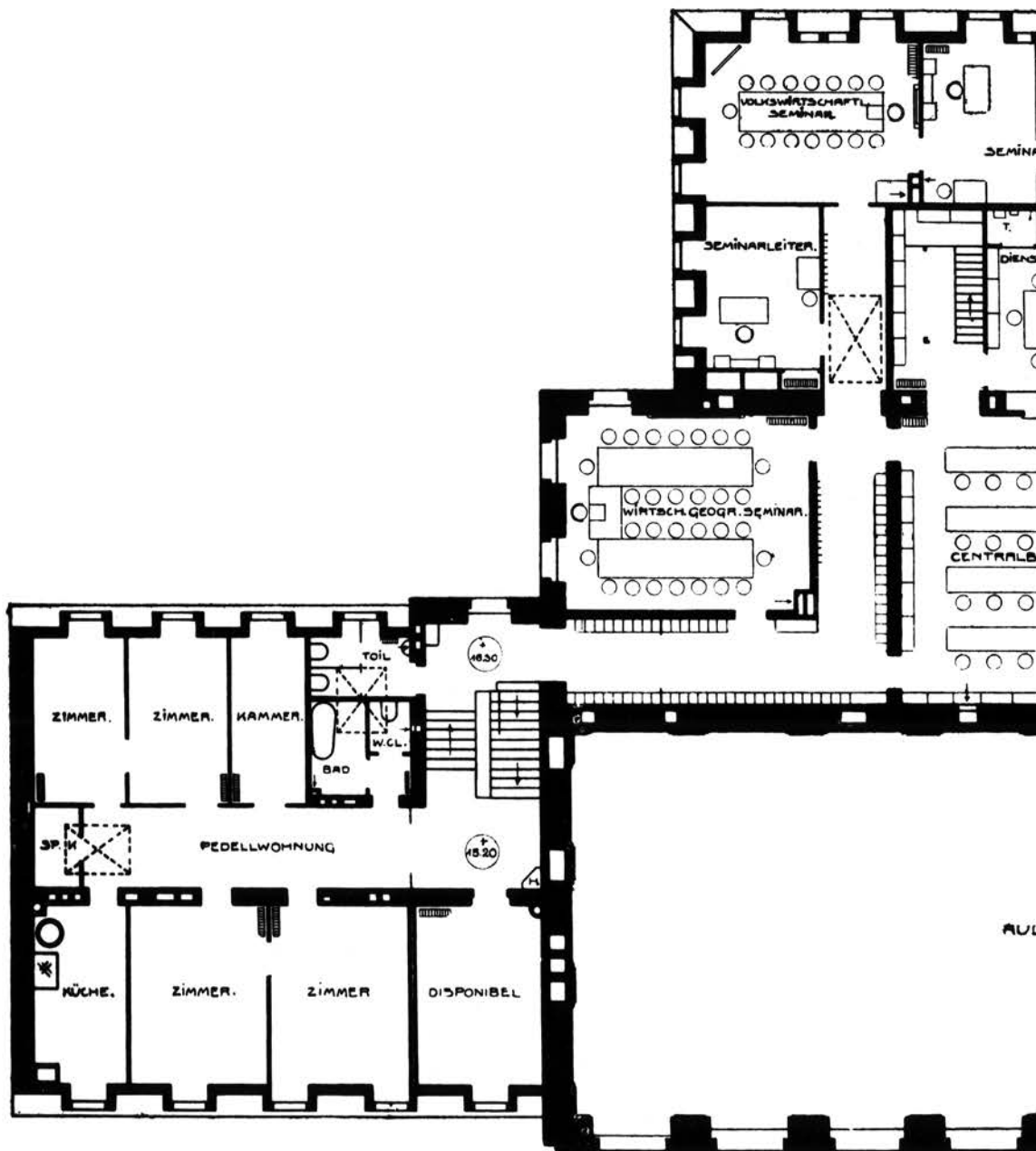
Die Altertumswissenschaften an der Universität Frankfurt 1914 – 1950



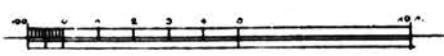
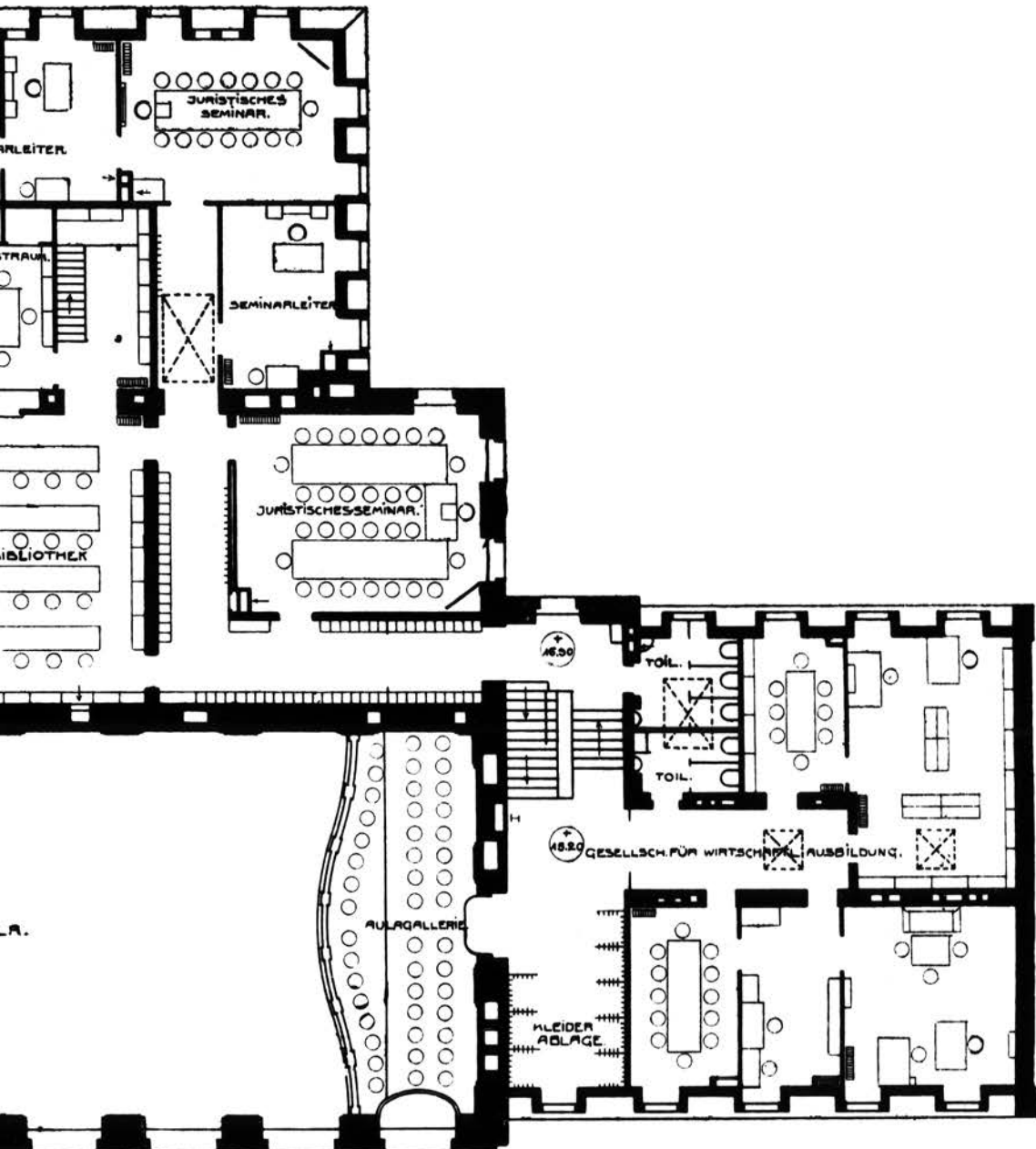
Studien
und Dokumente



SCHWABE VERLAG



III. Ober,



geschoß.



Roland Färber und Fabian Link (Hg.)

**Die Altertumswissenschaften
an der Universität Frankfurt 1914–1950**

Studien und Dokumente

Schwabe Verlag

Gedruckt mit Mitteln des 1822-Universitätspreises für exzellente Lehre.

 Stiftung der
Frankfurter Sparkasse 1822

GOETHE 
UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschließlich seiner Teile darf ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt,
zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Abbildung Vorsatz: Das 3. Obergeschoss des Jügelhauses in einem Grundriss von 1907; ab 1914 wa-
ren hier die Altertumswissenschaften der Universität Frankfurt untergebracht. © Universitätsarchiv
Frankfurt am Main, Abt. 855, Nr. 172.

Abbildung Nachsatz: Lageplan des Geländes an der Viktoria-Allee in Frankfurt am Main 1903–1915
(Norden unten). © Universitätsarchiv Frankfurt am Main, Abt. 855, Nr. 210.

Abbildungen Umschlag: Oben: Die Frankfurter Abgussammlung im Laternensaal des Jügelhauses in
den 1920er Jahren. © Universitätsarchiv Frankfurt am Main, Abt. 853, Nr. 85; Foto: Wilhelm Müller.

Unten: Eva und Victor Ehrenberg 1926 in ihrer Frankfurter Wohnung in der Blanchardstraße 20.

© University of Sussex, Special Collections. Rechts: Das Jügelhaus in den 1920er Jahren. © Universi-
tätsarchiv Frankfurt am Main, Abt. 855, Nr. 181.

Umschlaggestaltung: icona basel gmbh, Basel

Satz: print + design GbR, Frankfurt am Main

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Printausgabe 978-3-7965-4039-4

ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-4040-0

Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche. Zudem sind
Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch

www.schwabeverlag.ch

Inhalt

- 7 ROLAND FÄRBER und FABIAN LINK
Einleitung: Die Altertumswissenschaften an der Universität
Frankfurt im NS-Regime als Forschungsgegenstand
- 25 CHARLOTTE HAMWAY und MAREN-CHRISTINE KLUTE
Das Seminar für klassische Philologie bis in die frühen
1930er Jahre
- 47 CONVIN SPLETTSEN
Hans Schrader und die Entwicklung der klassischen
Archäologie bis 1933
- 61 MAX SCHMIEDT
Walter Barthel, Wilhelm Weber und die Anfänge des Fachs
alte Geschichte
- 73 NELLI KISSER
Victor Ehrenberg und Frankfurt
- 89 PAUL KRACHT und ALEKSANDAR TRIFUNOVIC
Altertumswissenschaftliche Forschung und Lehre unter
dem Einfluss von NS-Regime und Rektorat
- 111 THERESA MONS und CARINA SANTNER
Matthias Gelzer – Universitätspolitik und Althistorie
im «Dritten Reich»
- 137 CHARLOTTE HAMWAY
Zwischen Forschungsdrang und Finanzierungszwang:
Franz Altheim
- 153 MAREN-CHRISTINE KLUTE
Der klassische Philologe Karl Reinhardt im
Nationalsozialismus
- 167 HANNAH MÖNTENICH
Frankfurt, die letzte akademische Station des Gräzisten
Walter Nestle (1902–1945)

- 179 INGA STEINHAUSER
Der Altphilologe Erwin Wolff und die Grenzen unpolitischen Forschens
- 199 FELIX SCHNEIDER
Vom «Dritten Humanismus» zum Eintritt in die NSDAP – der klassische Philologe Hermann Langerbeck
- 211 DOMINIK WASSERMANN
Helmut Rahn – Beginn einer altphilologischen Laufbahn unter dem NS-Regime
- 221 MELVIN MACALUSO
Bibliothekswesen und Geldmittel der alttumswissenschaftlichen Seminare
- 233 DAVID WEINRICH
Die Abguss- und die Diapositivsammlung der klassischen Archäologie bis 1945
- 255 TAMARA SCHNEIDER
Ernst Langlotz: klassische Archäologie in Frankfurt während des NS-Regimes
- 271 LISA KNORPS
Hilde Heyland: wissenschaftliche Assistentin am Archäologischen Seminar 1941–1946
- 285 ANDRÉ KIRSCH
Ernst Homann-Wedeking: klassische Archäologie im Frankfurt der Nachkriegszeit
- 307 ESRA KAHRAMAN
Die Entnazifizierung an der Philosophischen Fakultät
- 323 CHRISTOPH CHODOROWSKI
Die Kontroverse um den vorderasiatischen Archäologen und Bauforscher Friedrich Wachtsmuth
- 343 ROLAND FÄRBER und FABIAN LINK
Résumé: Beständigkeit und Anpassung in den Frankfurter Altumswissenschaften
- 365 Register: Personen und Institutionen

Einleitung: Die Altertumswissenschaften an der Universität Frankfurt im NS-Regime als Forschungsgegenstand

ROLAND FÄRBER und FABIAN LINK

Es begann überschaubar und bescheiden: Die beiden Herausgeber des vorliegenden Sammelbands veranstalteten im Wintersemester 2016/17 am Historischen Seminar der Johann Wolfgang Goethe-Universität gemeinsam eine Übung mit dem Titel «Die Altertumswissenschaften an der Goethe-Universität während des NS-Regimes». Als Althistoriker (Roland Färber) bzw. Historiker der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften (Fabian Link) wollten wir zusammen mit Studierenden die Geschichte dreier inhaltlich eng verbundener Fächer untersuchen. Dabei sollte eine hagiographische Fachgeschichte ebenso vermieden werden wie eine innerfachlich uninformierte Wissenschaftsgeschichte. Vielmehr war es unser Anliegen, mit aktuellen Ansätzen der Wissenschaftsgeschichte auf die internen Belange der Althistorie, der griechischen und lateinischen Philologie sowie der klassischen Archäologie ebenso einzugehen wie auf die Entwicklungen der Zeitgeschichte. Didaktisch war die Übung so angelegt, dass die Studierenden unter Anleitung der beiden Dozenten und mit tatkräftiger Mithilfe des betreffenden Archivpersonals neues, bisher unbekanntes Quellenmaterial aufspüren und bearbeiten sollten. Ergänzend hinzu kam der Blick in ausgewählte Schriften und das Lehrangebot der damals in Frankfurt wirkenden Altertumswissenschaftler.

Die Übung war ein voller Erfolg: Derart viel neues Material war zutage getreten und zahlreiche wichtige Beobachtungen waren angestellt worden, dass wir die Initiative ergriffen, auf Basis der Hausarbeiten einen Sammelband mit studentischen Forschungsbeiträgen herauszugeben. So war unsere Zielsetzung mit einem Mal weit weniger bescheiden, und der Aufwand ging deutlich über das hinaus, was im Rahmen einer Lehrveranstaltung üblich ist. Dass daraus binnen zwei Jahren tatsächlich der nun vorliegende Sammelband entstanden ist, geht in besonderem Maße auf die große Bereitschaft und die anhaltende Energie der Trägerinnen und Träger zurück. Die Mehrheit von ihnen hatte an der vorbereitenden Übung teilgenommen, einige weitere sind im Rahmen der in den Folgesemestern regelmäßig organisierten «Schreibwerkstatt» dazu gestoßen und haben begeistert Themen übernommen, die vorher unbearbeitet geblieben waren oder auf die wir erst infolge der vertieften Auseinandersetzung mit der Thematik gestoßen sind.

Forschung und Lehre waren in unserem Vorhaben von vornherein aufs Engste miteinander verzahnt. So sollten die Studierenden an die selbständige wissenschaftliche Re-

cherche durch Aktenstudium im Archiv herangeführt werden und dabei zugleich einen Einblick in das Tätigkeitsfeld «Archiv» erhalten. Indem wir mit dem Projekt dann den Horizont des Leistungsnachweises gezielt überschritten, konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer umfassende und ungefilterte Erfahrungen in der praktischen Arbeit des Historikers sammeln, also den Weg von der Archivalie bis zur gedruckten Publikation einmal komplett durchschreiten. Das freilich war nicht ohne den organisatorischen Rahmen der «Schreibwerkstatt» und eine intensive Betreuung möglich: Auf ein unter den Beiträgerinnen und Beiträgern durchgeführtes Peer-Review-Verfahren, das Einblick in die Ergebnisse der jeweils anderen ermöglichte, folgte die schrittweise Vervollständigung, Korrektur und Überarbeitung der Texte. Im September 2017 präsentierte eine Vierergruppe aus dem Teilnehmerkreis ihre Studien im Rahmen der Zweiten Konferenz für studentische Forschung in Berlin, was einen willkommenen Zwischenerfolg darstellte.¹

Die Veröffentlichung der Beiträge der Studierenden in einem solchen Sammelband fußt aber nicht allein auf didaktischen Überlegungen und darauf, dass die Gruppe gut harmoniert hat. Für die Entscheidung, Ergebnisse studentischer Forschung zu publizieren, lagen vielmehr wissenschafts- und wissensimmanente Gründe vor. Das betrifft zunächst den Forschungsstand. So sind im ersten Band aus Notker Hammersteins mittlerweile dreibändiger Geschichte der Frankfurter Universität zwar einzelne Akteure der Philosophischen Fakultät im NS-Regime dargestellt, die Altertumswissenschaften jedoch nicht eingehender untersucht worden.² Das Gleiche gilt für das schmale Jubiläumsbändchen zum 75. Stiftungsfest der Goethe-Universität aus dem Jahr 1992, in welchem Hammerstein einen längeren Aufsatz über deren Geschichte publiziert hat: Altertumswissenschaftler werden hier allenfalls kursorisch erfasst.³ Auch der 1994 erschienene Band «Begegnungen. Frankfurt und die Antike»⁴ richtet den Blick allgemein auf die Stadt, behandelt die Universität nicht systematisch und fädelt die meisten einschlägigen Beiträge biographisch an den großen Namen auf. Demgegenüber sind zuletzt eine Reihe von Sammelbänden zu benachbarten Disziplinen, wie der Frankfurter Geschichtswissenschaft⁵ und den Literaturwissenschaften⁶, mit teils explizitem Schwerpunkt auf der Zeit von den 1920er Jahren bis in die 1940er Jahre erschienen.

Zum anderen konstituierte sich aus dem Porträt der Altertumswissenschaften an der Universität Frankfurt während des NS-Regimes, das die Studierenden mit ihren Arbeiten entstehen ließen, bei den beiden Herausgebern der Eindruck, dass hier nicht

1 Darüber berichtete der Artikel «Von der Geschichtsübung zum ersten Vortrag» von Julia Wittenhagen im UniReport 5/2017, 14.

2 HAMMERSTEIN 1989, 361–378, 507–521.

3 HAMMERSTEIN 1992.

4 HERFORT-KOCH et al. 1994 (eine Ausnahme stellt der Beitrag von SCHOLZ 1994 dar, der einen konzisen Überblick über die Entwicklung der alten Geschichte bis 1955 gibt).

5 BROCKHOFF et al. 2017.

6 ESTELMANN/ZEGOWITZ 2017. Vgl. auch EPPLE et al. 2016.

bloß ein Wissenszuwachs für die Geschichte der Frankfurter Universität generiert worden war, sondern dass diese Ergebnisse auch ein wichtiger Baustein für die Geschichte der Geistes- und Kulturwissenschaften in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind. Letzterer Grund muss eingehender erläutert werden, und zu diesem Zweck beginnen wir mit dem Bild, das die Nationalsozialisten vom Altertum und dessen ideellen und materiellen Hinterlassenschaften hatten.

Seit Volker Losemanns Studie «Nationalsozialismus und Antike» von 1977⁷ hat sich der Blick dafür, wie NS-Politiker und NS-Ideologen über die Antike dachten, geschärft: Ungleich älteren Arbeiten, die vor allem den allseits bekannten und von den Nationalsozialisten offen zur Schau getragenen, auf die Prähistorie und das Frühmittelalter verweisenden Germanenkult betonten, liegt seit einiger Zeit der Befund vor, dass viele NS-Politiker und NS-Ideologen, allen voran Adolf Hitler, den antiken Hochkulturen alles andere als feindlich gegenüber standen. Nicht dass eine einheitliche Vorstellung davon, welchen Rang das klassische Altertum in der NS-Weltanschauung einnehmen sollte, bei den Nationalsozialisten auch nur annähernd existiert hätte: Dasjenige, was heute als «NS-Weltanschauung» gehandelt wird, war von einer ganz grundsätzlichen Heterogenität und Widersprüchlichkeit charakterisiert.⁸ Aber es ist doch bezeichnend, dass nicht bloß die griechische, sondern auch die römische Antike im ideologischen Gebäude so manches «NS-Granden» einen keineswegs geringen Platz einnahm. Unterlegt mit den Grundelementen der NS-Weltanschauung, zu denen die Vorstellung einer rassischen Superiorität der Germanen über alle anderen «Rassen», der Deutschen als Erben und Träger dieser rassischen Überlegenheit, was sich für die Nationalsozialisten in der auf völkische Homogenität unter Ausschaltung «artfremder» Elemente abzielenden NS-Volksgemeinschaft kondensierte, und ein aggressiv-bellizistischer Imperialismus als Ausdruck der vorgeblich kämpferischen Natur der Germanen zählten, bauten NS-Ideologen und NS-Politiker die Antike in ihre Weltanschauung ein. Zu diesen auf die Antike bezogenen NS-Ideologemen gehörten etwa die angebliche Härte und Unerbittlichkeit der Spartaner und die Moralvorstellungen Platons und Senecas, die mit «lebensunwertem Leben» nicht zimperlich umgegangen seien, was manchen Nationalsozialisten als Legitimation ihrer eugenischen Vernichtungspraktiken diente.⁹ Es gehörte dazu ebenso die rassische Essentialisierung der antiken Kulturen im Sinne einer Ethnisierung: Die alten Griechen und Römer wurden auf diese Weise zu rassischen Germanen, die auch Träger vorgeblich germanischer kultureller Werte sein sollten.¹⁰ Es gehörte dazu die Vorstellung, die historische Entwicklung sei dergestalt abgelaufen, dass Kulturen und Völker sich aggressiv ausgebreitet, Imperien gegründet und

7 LOSEMANN 1977. Vgl. nun auch LOSEMANN 2017. Einen guten Überblick über das gesamte Themen- und Forschungsfeld gibt LOSEMANN 2001.

8 Vgl. CHAPOUTOT 2016; PAYNE 2001, 194–201.

9 CHAPOUTOT 2016, 10.

10 Ebd., 19f.

sich gegenseitig im Sinne eines «Rassenkampfes» bekriegt hätten; dass diesen Reichen Führerpersönlichkeiten vorstanden, die im aktualistischen Sinne immer mit dem «Führer» der Nationalsozialisten gleichgesetzt wurden; dass sich die kühnen Gedanken dieser großen Führer in monumentalen Bauwerken materialisierten; und schließlich, dass hinter dem Untergang der jeweiligen Reiche immer nur ein bestimmtes Volk gestanden hätte, nämlich die Juden, der «Weltenfeind» schlechthin.¹¹

Weil der Antike ein durchaus prominenter Rang in der NS-Weltanschauung zukam, standen die altertumswissenschaftlichen Fächer griechischer, römischer und auch vorderasiatischer Prägung bei den NS-Wissenschafts- und Erziehungspolitikern keineswegs außen vor. Der Nachweis, wie weit das im Einzelnen reichte, ist ein Verdienst von Losemanns Pionierarbeiten, Beat Näfs Dissertation von 1986 mit dem klingenden Titel «Von Perikles zu Hitler» und einem 2001 vom selben Autor herausgegebenen Sammelband zum Thema, den fachgeschichtlichen und ideologiekritischen Arbeiten Karl Christs sowie einigen jüngeren Untersuchungen Stefan Altekamps zur klassischen Archäologie oder Josef Wiesehöfers und Stefan Rebenichs zur alten Geschichte;¹² weder als Opfer und Leidtragende der sicher anti-intellektuellen, jedoch nicht wissenschaftsfeindlichen NS-Funktionäre, noch als Hüter einer «reinen Wissenschaft» in dunklen Zeiten lassen sich die Altertumswissenschaftler im NS-Regime aus heutiger Sicht beurteilen. Vielmehr waren sie Akteure, die im NS-Staat am politischen und sozialen Zeitgeschehen teilnahmen, manchmal aktiver, manchmal passiver, die die NS-Politik teils für ihre Zwecke nutzen wollten, teils von NS-Politikern benachteiligt wurden, teils mit ihren Forschungen erfolgreich waren, teils ihre Vorhaben nicht umsetzen konnten, teils nazifreundlich eingestellt waren, teils das NS-Regime und seine Politik unter innerer Ablehnung lediglich erduldeten. Opfer dagegen waren vor allem diejenigen, die in den Jahren nach 1933 entlassen wurden: von den Nationalsozialisten als Juden Kategorisierte, politisch Andersdenkende, sexuell und sozial als «deviant» Angesehene und religiös Missliebige.¹³

Aus dieser Sachlage heraus haben wir die für die Beiträge des vorliegenden Sammelbands zentralen Fragestellungen entwickelt: Wie war die strukturelle, d. h. soziale, wissenschaftspolitische und finanzielle Lage der Altertumswissenschaften an der Universität Frankfurt vor dem Machtwechsel 1933? Lassen sich daraus Verhaltensweisen und Positionsbezüge der Frankfurter Altertumswissenschaftler gegenüber den neuen Machthabern erklären, haben diese etwa versucht, im Sinne eines «Ressourcenaustauschs»¹⁴ Kollaborationsverhältnisse mit NS-Funktionären einzugehen,¹⁵ oder lässt

11 Vgl. CHAPOUTOT 2014.

12 NÄF 1986; NÄF 2001; CHRIST 1982; CHRIST 1996; ALTEKAMP 2008; WIESEHÖFER 2008; REBENICH 2005; REBENICH 2013.

13 Vgl. am Beispiel der Frankfurter Universität GUDIAN 2016, 40–43.

14 Vgl. ASH 2002.

15 Dazu MEHRTENS 1984.

sich keine Intensivierung des Verhältnisses zwischen den Gelehrten und dem politischen Feld nach 1933 feststellen? Wie veränderten sich die altertumswissenschaftlichen Forschungs- und Lehrinhalte im Falle Frankfurts: Kam es zu semantischen Umbauten,¹⁶ fanden NS-Ideologeme Eingang in die Schriften der Frankfurter Altertumswissenschaftler, passten sie ihre Lehre an die ideologischen Vorgaben des NS-Regimes an? Handelte es sich dabei um ein gegenseitiges Profitverhältnis, das womöglich karrierefördernde Wirkung hatte? Und nicht zuletzt: Wie verhält es sich mit Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Hinblick auf akademische Laufbahnen, Wissensinhalte und Ideologeme nach dem Zweiten Weltkrieg?

Mit diesen Fragen im Hinterkopf gingen die Trägerinnen und Träger in die Archive, sichteten die für ihre jeweiligen Forschungsgegenstände verfügbaren Bestände und werteten sie aus. Am häufigsten frequentiert wurde dabei sicherlich das Frankfurter Universitätsarchiv, da es die Personalakten der jeweiligen Altertumswissenschaftler, die Akten des Rektors und diejenigen des Kurators, die Studentenakten und die Sachakten der Philosophischen Fakultät (Seminare und Institute) beherbergt. Die Entnazifizierungs- und Spruchkammerakten liegen im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden und spielen für die Beiträge des vorliegenden Sammelbands ebenfalls eine wichtige Rolle. Weitere, für einzelne Frankfurter Altertumswissenschaftler einschlägige Aktenbestände wurden im Bundesarchiv Koblenz, in den Universitätsarchiven Berlin, Bonn, Leipzig, Marburg, München und Wien, im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin, in den Staatsarchiven Bremen und Hamburg, im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) und im Archiv der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung gesichtet. Darüber hinaus wurden vereinzelt auch Interviews mit Nachfahren oder Schülern von Frankfurter Altertumswissenschaftlern geführt. Für fast alle Beiträge von großer Bedeutung waren die digital zugänglichen Vorlesungs- und Personalverzeichnisse der Universität Frankfurt. Neben der Archivarbeit gehörte die Auswertung der wichtigsten, vor, während und nach der NS-Zeit publizierten Schriften der hier untersuchten Protagonisten zu den zentralen Anliegen dieses Sammelbands. Das Gewicht legten wir gezielt auf die Archiv- und Quellenarbeit, die Einbettung der Forschungsergebnisse in die bestehende Literatur war von eher sekundärem Belang und sollte von den beiden Herausgebern in der Einleitung und im *Résumé* geleistet werden.

Im Fokus des Sammelbands stehen die drei «klassischen» altertumswissenschaftlichen Disziplinen klassische Archäologie, klassische Philologie und alte Geschichte, in einem Beitrag wird auch die vorderasiatische Archäologie behandelt.¹⁷ Auf gemeinsame Wurzeln in Renaissance und Humanismus zurückblickend, pfl egten diese Fächer eine

¹⁶ Vgl. BOLLENBECK/KNOBLOCH 2001.

¹⁷ Entsprechend den Gepflogenheiten der in diesem Band untersuchten Zeitperiode verwenden wir bei der Bezeichnung dieser Fächer und ihrer Vertreter jeweils die Kleinschreibung. Ausgenommen sind Zitate und feststehende Begriffe.

traditionelle Verbundenheit und waren auch in Frankfurt eng verklammert, etwa durch die räumliche Nähe im dritten Obergeschoss des Jügelhauses (zunächst im Mittelbau, ab 1927 im Westflügel), durch Lehrkooperationen, gemeinsame Gutachtertätigkeit oder Prüfungs- und Berufungskommissionen. Aus heutiger Sicht geradezu modern mutet die «Akademische Gesellschaft für die klassische Altertumswissenschaft» an, die von Wintersemester 1924/25 bis Wintersemester 1931/32 unter der Leitung des Althilologen Walter F. Otto und des Althistorikers Matthias Gelzer (ab 1926) immer donnerstags von 20 bis 22 Uhr stattfand und zum Austausch über laufende Forschungsarbeiten diente.¹⁸ Warum sie in den 1930er Jahren nicht wenigstens bis zu Ottos Versetzung nach Königsberg (1934) weitergeführt wurde, ist unklar; möglicherweise lag es an den personellen Veränderungen dieser Jahre: Victor Ehrenberg, langjähriger Assistent der drei Seminare, hatte 1929 einen Ruf nach Prag angenommen, Hans Schrader wurde 1931 wegen chronischer Krankheit entpflichtet und Friedrich Drexel von der Römisch-Germanischen Kommission (RGK) des DAI, mit dem Gelzer mehrere gemeinsame Lehrveranstaltungen durchgeführt hatte,¹⁹ war im Februar 1930 unerwartet verstorben. Wie dem auch sei, wenn man eine Blütezeit der Frankfurter Altertumswissenschaften benennen müsste, so wären dies sicherlich die späteren 1920er Jahre.²⁰

Durch ihre multiple Verflochtenheit formten die «klassischen» Altertumswissenschaften eine Einheit gegenüber benachbarten Disziplinen, die die Antike berühren. Zu nennen wären hier etwa die indogermanische Sprachwissenschaft, die Semitistik und Orientalistik (beide am Orientalischen Seminar angesiedelt), die Geschichte des römischen Rechts (Rechtswissenschaftliche Fakultät)²¹ und die antike Philosophie. Selbstverständlich wiesen die ausgeklammerten Disziplinen Überschneidungspunkte mit den hier behandelten Fächern auf, sichtbar beispielsweise an einzelnen Lehrangeboten, etwa der Übung «Einführung in die Quellen des römischen Rechts», die von Wintersemester 1923/24 bis Wintersemester 1928/29 von Ehrenberg bei den Rechtswissenschaften angeboten wurde.²² Es braucht indes kaum darauf hingewiesen zu werden, dass die Be-

18 Dazu auch SCHOLZ 1994, 450, dem zufolge sich diese Gesellschaft aus einem bereits im Sommersemester 1921 eingeführten rein althistorischen Kolloquium entwickelt hat; er übergeht indes die drei Semester bis 1926, in der Otto die Leitung innehatte. Die hier aufgeführten Daten beruhen auf den Vorlesungsverzeichnissen.

19 «Übungen zur Geschichte der römischen Rheinlande» im Sommersemester 1928 und Sommersemester 1929. Auch für das Sommersemester 1930 war noch eine solche Übung angekündigt.

20 Das spiegelt die finanzielle Gesamtsituation der Universität (vgl. KLUKE 1972, 452–459) ebenso wie den Höhepunkt der Studierendenzahlen (vgl. das Diagramm bei HAMMERSTEIN 1989, 878).

21 Vgl. hierzu den historischen Abriss von DIESTELKAMP 2014, 11–39.

22 Diese Übung gab es seit Gründung der Universität; vor Victor Ehrenberg wurde sie von Fedor Schneider, danach von Wilhelm Finsterwalder abgehalten, beide am Historischen Seminar für mittlere und neuere Geschichte sowie geschichtliche Hilfswissenschaften zuständig; das fakultätsübergreifende Angebot bestand bis Sommersemester 1943. Vgl. die Vorlesungsverzeichnisse der Universität Frankfurt am Main.

handlung der gesamten Palette von Fächern, die sich auf die eine oder andere Weise mit dem griechisch-römischen bzw. europäischen und vorderasiatischen Altertum beschäftigten, den Umfang des vorliegenden Sammelbands gesprengt hätte.

Auch mit Institutionen außerhalb der Universität bestanden langjährige Verflechtungen und Kooperationen, die in unserem Band nur am Rande thematisiert werden können. Im Bereich der alten Geschichte und der klassischen Archäologie ist an erster Stelle die in Frankfurt ansässige RGK zu nennen. Ihre Direktoren und Assistenten waren regelmäßig in das Lehrangebot eingebunden und hielten vereinzelt sogar gemeinsame Veranstaltungen mit Professoren der Universität ab. Namentlich handelt es sich um Friedrich Koepp (Direktor 1916–1924),²³ Friedrich Drexel (Direktor 1924–1930),²⁴ Hans Zeiß (Assistent 1929–1931, dann Zweiter Direktor bis 1934),²⁵ Ernst Sprockhoff (Direktor 1935–1944),²⁶ Kurt Stade (Assistent 1931–1934, dann kommissarischer Zweiter Direktor bis 1937)²⁷ und Joachim Werner (Assistent 1935–1942).²⁸ Während Koepp und Drexel Veranstaltungen zur klassischen oder provinzialrömischen Archäologie anboten, waren die Vorlesungen und Übungen von Zeiß, Sprockhoff, Stade und Werner während des NS-Regimes der alten Geschichte zugeordnet und auf die «Germanische Altertumskunde» fokussiert. Entsprechend häufig wurden sie in den Lehrverzeichnissen im Sonderprogramm «Volk, Staat und Politik» (Wintersemester 1933/34 bis Wintersemester 1939/40) gelistet und auf diesem Wege der gesamten Frankfurter Studentenschaft empfohlen.²⁹ Der Beteiligung von RGK-Direktoren an der Lehre der alten Geschichte und klassischen Archäologie ist es wohl auch zuzuschreiben, dass 1926/27, als die RGK Frankfurt beinahe verlassen hätte, sich die Universität für deren Verbleib einsetzte und Druck auf die Stadt ausübte, angemessene Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen.³⁰ Diese Verschränkung hielt seither an, so dass nach dem Zweiten Weltkrieg Gelzer, Mitglied der RGK seit 1927, die kommissarische Leitung der bis 1950 weitgehend brachliegenden Kommission überantwortet wurde.³¹ Zu den Wechselbeziehungen zwischen RGK und Universität lohnen sicherlich noch eingehendere Untersuchungen, als sie in unserem Rahmen geleistet werden konnten.

23 Zu Koepp (1860–1944) u. a. GRIMM 1988; SCHNURBEIN 2001, 147–161; KÖSTER 2008, 21–84.

24 Zu Drexel (1885–1930) u. a. FABRICIUS 1930; SCHNURBEIN 2001, 162 f., 176.

25 Zu Zeiß (1895–1944) u. a. SCHNURBEIN 2001, 200 f.; FEHR 2001; JATHO/SIMON 2008, 46–48.

26 Zu Sprockhoff (1892–1967) vgl. WAGNER 1968; SCHNURBEIN 2001, 205–219; PAPE 2001.

27 Zu Stade (1899–1971), einem Schüler Gelzers (Promotion im Juli 1926 mit der Arbeit «Der Politiker Diokletian und die letzte große Christenverfolgung»), SCHNURBEIN 2001, 200, 202, 209; JATHO/SIMON 2008, 37.

28 Zu Werner (1909–1994) u. a. FEHR 2001; PAPE 2001; BIERBRAUER 2006.

29 Dazu eingehend der Beitrag von PAUL KRACHT und ALEKSANDAR TRIFUNOVIC in diesem Band S. 89 ff.

30 Vgl. KLUKE 1972, 196 f.; SCHNURBEIN 2001, 169–171; VIGENER 2012, 41 mit Fn. 242.

31 Vgl. SCHNURBEIN 2001, 239–248.

Im Bereich der klassischen Philologie wiederum nahmen die örtlichen Gymnasien eine zentrale Rolle ein, denn eine ganze Reihe von «Schulmännern» gab Latein- oder Griechischkurse am Philologischen Seminar. So zeichneten von der Gründung der Universität an Heinrich Jungblut,³² Lehrer am Lessing-Gymnasium, bis Wintersemester 1923/24 für die Lateinkurse und Julius Schmedes,³³ Lehrer am Goethe-Gymnasium, bis zum Sommersemester 1931 für die Griechischkurse verantwortlich. Ebenfalls aus dem Goethe-Gymnasium kam Richard Preiser an die Universität, um bis Sommersemester 1937 fortlaufend die lateinischen und griechischen Stilübungen abzuhalten.³⁴ 1921 wurde sein Kollege Felix Bölte, auf dem Gebiet der griechischen Landeskunde ebenso ausgewiesen wie in altgriechischer Lyrik und Prosa, zum Honorarprofessor ernannt. Mit Wilhelm Carl Heraeus, der seit 1914 Einführungen und Lektürekurse zum Vulgär- und Mittellatein anbot, bestand sogar eine Verbindung an das Gymnasium in Offenbach.³⁵ Nach Schmedes' Ausscheiden übernahm Josef Weisweiler, Privatdozent bei der Indogermanistik, die Griechischkurse (1932–1937); an die Stelle von Jungblut trat 1924 Eduard Bornemann, später Lateinlehrer am Lessing-Gymnasium, der – nach einer auffälligen Unterbrechung von 1934 bis 1940 – für mehrere Semester zusätzlich auch die Griechischkurse übernahm.³⁶ Sein Schulkollege Otto Schumann war seit Sommersemester 1928 mit Kursen in Mittellatein beauftragt, als Heraeus dafür schon längere Zeit ausgefallen war.³⁷ Ab demselben Jahr brachte sich der ehemalige Direktor des Goethe-Gymnasiums und Honorarprofessor Ewald Bruhn über viele Semester hinweg mit Lektüreübungen zu griechischen Dramatikern und Lyrikern ein.³⁸ Das altertumswissenschaftliche Lehrspektrum erweiterte – obgleich bei der Völkerkunde gelistet – Hans Mühlestein mit Vorlesungen und Übungen zur Kultur der Etrusker.³⁹ Weniger rühmliche Prominenz kommt dem Ausgräber, Sammler, Schriftsteller und bekennenden Nationalsozialisten Karl Maria Kaufmann zu, der in Frankfurt Lehraufträge für christliche Archäologie übernahm.⁴⁰

32 Zu Jungblut (1857–1945) BONNET 1954, 3 f. (mit Foto, A 12).

33 Über Schmedes sind uns keine biographischen Artikel bekannt geworden.

34 Zu Preiser (1871–1945) vgl. Chronik der Schule 1932, 4 f. (mit Foto); PREISER 1953.

35 Zu Bölte (1863–1943) und Heraeus (1862–1938) vgl. den Beitrag von CHARLOTTE HAMWAY und MAREN-CHRISTINE KLUTE in diesem Band S. 25 ff.

36 Zu Bornemann (1894–1976) existiert bislang keine größere biographische Arbeit, doch würde in seinem Fall eine weitere Beschäftigung sicher lohnen; vgl. einstweilen BONNET 1954, 8 f.; HAIBACH 1974; KLÖTZER 1994, 92 f.; HAIBACH 1976.

37 Zu Schumann (1888–1950) BONNET 1954, 8 (mit Foto, A 31); HAMMERSTEIN 1988; KLÖTZER 1996, 353; HAUSMANN 2010, 93–134 und *passim*; SCHUMANN 2004.

38 Zu Bruhn (1862–1936) vgl. den Beitrag von CHARLOTTE HAMWAY und MAREN-CHRISTINE KLUTE in diesem Band S. 25 ff.

39 Zu Mühlestein (1887–1969) HESS 2012; STUDER 1997; MEYER 2017.

40 Zu Kaufmann (1872–1951) OLSZEWSKY 1992; HEIBER 1991, 360; BODE 1994, 349 mit Fn. 93.

Neben diesen außeruniversitären Kooperationen, die hier lediglich angedeutet werden können, verbleiben in diesem Sammelband auch inneruniversitär und im Kernbereich der drei «klassischen» Disziplinen Lücken, die wir nicht verschweigen wollen. Diese Lücken haben teils systematische Gründe. Denn zu einzelnen Themen und Personen gibt es bereits umfangreiche, aktuelle Literatur, sodass eine Doppelung wenig Sinn gemacht hätte, wie dies im Falle Guido von Kaschnitz-Weinbergs⁴¹ oder Hermann Strasburgers⁴² der Fall ist. Manche Themen wiederum sind uns zu randständig erschienen, als dass wir die Studierenden damit hätten betrauen wollen. Ausgeklammert blieb etwa Bernhard Laum, der als 1917 in Frankfurt habilitierter Privatdozent und Lehrbeauftragter das Lehangebot der klassischen Philologie und der alten Geschichte von Wintersemester 1917/18 bis Wintersemester 1922/23 hauptsächlich mit Veranstaltungen zur antiken Wirtschafts- und Sozialgeschichte bereicherte.⁴³ Auch eine Reihe von Assistenten und Hilfskräften konnte im Rahmen unseres Projekts nur gestreift werden: Walter-Herwig Schuchhardt (klassischer Archäologe),⁴⁴ Karl Volkert (klassischer Archäologe),⁴⁵ Ernstwilhelm Gerster (provinzialrömischer Archäologe),⁴⁶ Hans Riemann (klassischer Archäologe),⁴⁷ Rolf Nierhaus (provinzialrömischer Archäologe),⁴⁸ Friedrich Mehmel (klassischer Philologe)⁴⁹ und Karl Arno Pfeiff (klassischer Archäologe).⁵⁰ Unter den Assistierenden findet sich in der betrachteten Zeitperiode nur ein Althistoriker im engeren Sinne, nämlich Victor Ehrenberg. Erst mit Hermann Strasburger kam im Herbst 1948 wieder ein Privatdozent der alten Geschichte an die Frankfurter Universität. Zu dieser Zeit hatten Helmut Rahn (klassischer Philologe) und Ernst Homann-Wedeking (klassischer Archäologe) die Assistenzen inne. Die einzige

41 RAECK 2016; RAECK / BECKER 2016. Kaschnitz-Weinberg wird aber in diesem Band in den Beiträgen von LISA KNORPS S. 271 ff., ANDRÉ KIRSCH S. 285 ff. und ESRA KAHRAMAN S. 307 ff. mitbehandelt.

42 BERNSTEIN / LEPPIN 2013. Neben der dort zitierten Literatur vgl. aus Freiburger Perspektive WIRBELAUER 2006, 158–197. Strasburger wird in diesem Band auch im Beitrag von THERESA MONS und CARINA SANTNER S. 111 ff. angesprochen.

43 Zu Laum (1884–1974) siehe BRAEUER 1982; WITTENBURG 1995; BERNER / HUMAR 2012.

44 Schuchhardt (1900–1976) wird in diesem Band in den Beiträgen von CONVIN SPLETSEN S. 47 ff. und DAVID WEINRICH S. 233 ff. mitbehandelt.

45 Zu dem wenigen Bekannten über Volkert (geb. 1907) siehe in diesem Band die Beiträge von CONVIN SPLETSEN S. 47 ff. und TAMARA SCHNEIDER S. 255 ff.

46 Gerster wurde 1937 in Frankfurt mit der Arbeit «Mittelrheinische Bildhauerwerkstätten im 1. Jahrhundert n. Chr.» promoviert (gedruckt 1938 in Bonn) und hat mehrere Aufsätze zu provinzialrömischen Themen veröffentlicht. Zu ihm ist uns kein biographischer Artikel bekannt geworden.

47 Riemann (1899–1992) wird in diesem Band im Beitrag von TAMARA SCHNEIDER S. 255 ff. gestreift.

48 Zu Nierhaus (1911–1996) ebenfalls kurz der Beitrag von TAMARA SCHNEIDER in diesem Band S. 255 ff.

49 Mehmel wird in diesem Band von DOMINIK WASSERMANN S. 211 ff. berücksichtigt.

50 Zu Pfeiff siehe in diesem Band die Beiträge von TAMARA SCHNEIDER S. 255 ff. und LISA KNORPS S. 271 ff.

Frau in unserem Untersuchungszeitraum war ebenfalls eine Assistentin: Hilde Heyland, von 1941 bis 1946 bei Kaschnitz-Weinberg am Archäologischen Seminar tätig.

Ungeachtet dieser Lücken haben wir den Band im Rahmen unserer Möglichkeiten systematisch konzipiert: Er soll die Altertumswissenschaften an der Universität Frankfurt von ihrer Gründung bis in die 1950er Jahre möglichst umfassend abbilden. Dabei werden auch bislang vernachlässigte Aspekte behandelt, etwa der akademische «Mittelbau» oder die Infrastruktur (Sammlungen, Bibliotheken, Geldmittel). Darüber hinaus wurde ein besonderes Gewicht auf die Analyse des Lehrangebots gelegt, um Rückschlüsse auf die Frage nach der Umsetzung nationalsozialistischer Erziehungsziele durch die Frankfurter Altertumswissenschaftler ziehen zu können. Der chronologische Schwerpunkt liegt unweigerlich auf dem NS-Regime, die Zäsuren von 1933 und 1945 werden in unserem Band aber auch bewusst überschritten: Um die Vorgänge und Entwicklungen während des Nationalsozialismus richtig zu verstehen, muss die Lage der Frankfurter Altertumswissenschaften in der Weimarer Republik dargelegt werden, genauso wie ihre Situation in der zweiten deutschen Nachkriegszeit. Auf diese Weise treten Kontinuitäten und Brüche, sei es in Personalbestand und Führungspositionen, sei es in der Lehre, deutlicher hervor.

Hierbei wurde viel Grundlagenarbeit geleistet, denn für einige Altertumswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen existierten bis dato nur Nachrufe oder nicht einmal das. Deren Werdegänge werden im vorliegenden Band erstmals kritisch erschlossen. In einigen Fällen wurden auch Schriftenverzeichnisse oder Verzeichnisse der Lehrveranstaltungen angelegt. Ein zentrales Anliegen unseres Bandes ist weiterhin die Reproduktion wichtiger Dokumente, die einerseits das in den Texten Dargestellte untermauern oder veranschaulichen, andererseits auch für sich sprechen sollen.

Den Anfang machen vier Beiträge über die Frankfurter Altertumswissenschaften von 1914 bis etwa 1933, also genau jene Zeitspanne, die zweifelsohne als «Aufkeimen und Blüte» dieser (und auch anderer) Fächer an der Universität Frankfurt bezeichnet werden kann. Charlotte Hamway und Maren-Christine Klute geben einen Abriss über die Gründungsgeschichte der damals noch «Königlichen Universität zu Frankfurt am Main» und zeichnen die Entwicklung des Seminars für klassische Philologie vom Gründungsjahr 1914 bis in die frühen 1930er Jahre nach. Convin Splettsen untersucht am Beispiel Hans Schraders die Geschichte des Archäologischen Instituts bis zur sogenannten Machtergreifung der Nationalsozialisten und Max Schmiedt nimmt mit Walter Barthel und Wilhelm Weber die Anfänge der alten Geschichte in den Blick. Die Beiträge zeigen, dass für den institutionellen und personellen Aufbau der Frankfurter Altertumswissenschaften ab 1914 Verbindungen an die Universität Wien eine große Rolle spielten und dass eine ganze Reihe von jüngeren und modernen geistes- und kulturwissenschaftlichen Ansätzen gegenüber aufgeschlossenen Gelehrten den Weg an die Universität Frankfurt fand, was das von ihr in der Forschungsliteratur oftmals kolportierte Bild als einer ausgesprochen liberalen und fortschrittsorientierten Hochschule bestätigt. Nelli Kisser wiederum zeichnet ein Porträt des Althistorikers Victor Ehrenberg,

der seit 1925 als erster außerplanmäßiger Assistent der drei altertumswissenschaftlichen Fächer tätig war, 1929 jedoch an die Deutsche Universität Prag berufen wurde und nach seiner Ende der 1930er Jahre erfolgten Emigration ins Vereinigte Königreich als Historiker des antiken Griechenlands internationale Bekanntheit erlangte. Der aus einer jüdischen Familie stammende Ehrenberg musste deshalb fliehen, weil das Klima an der Deutschen Universität Prag zunehmend feindlich und gewalttätig wurde. Dass er sich 1922 in Frankfurt habilitierte und vom Lehrstuhlinhaber Matthias Gelzer überaus geschätzt wurde, ist Indiz für die ebenfalls in der Forschungsliteratur wiederholt begegnende Feststellung, dass hier nur wenige Gelehrte in den 1920er Jahren antisemitische Haltungen vertraten.⁵¹

Den begonnenen biographiehistorischen Reigen unterbrechen wir bewusst mit einem strukturalistischen Beitrag, dem eine Mittlerfunktion zwischen Weimarer Republik und Nationalsozialismus zufällt: Paul Kracht und Aleksandar Trifunovic analysieren die infolge des Machtwechsels 1933 eingeleiteten strukturellen Umbrüche an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, wie sie seit 1932 offiziell hieß, und behandeln die Frage, welche Auswirkungen dieser Wandel auf die Frankfurter Altertumswissenschaften zeitigte. So skizziert Trifunovic die Universitätspolitik der nach 1933 eingesetzten Frankfurter «Führerrektoren» Ernst Kriek (1933–1934) und Walter Platzhoff (1934–1945), weitet den Blick sodann auf das maßgebliche Kontrollorgan des Regimes, den NS-Dozentenbund, und legt die Verstrickungen einiger Frankfurter Altertumswissenschaftler in wissenschaftspolitische Unternehmen wie dem «Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften» offen. Paul Kracht untersucht daran anknüpfend semantische Umbauten und Kontinuitäten in der altertumswissenschaftlichen Lehre, um die Frage zu klären, ob die Frankfurter Dozenten die durch NS-Funktionäre vorgegebenen wissenschaftspolitischen und ideologischen Inhalte tatsächlich umgesetzt hatten. Der Beitrag gibt somit eine querschnittsartige Vorschau auf das, was in den folgenden biographiehistorischen Studien jeweils mit Fokus auf die Zeit des Nationalsozialismus vertieft wird.

Den Anfang macht der wohl bekannteste Frankfurter Althistoriker Matthias Gelzer, dessen akademische Laufbahn und Verhältnis zum NS-Regime im Rahmen eines gemeinsamen Beitrags von Theresa Mons und Carina Santner beleuchtet werden. Charlotte Hamway beschäftigt sich mit Franz Altheim und dessen Verbindungen zum SS-Ahnenerbe. Gleichmaßen althistorisch wie altphilologisch geprägt, leitet Altheims Wissenschaftlerprofil zu den Beiträgen über die Frankfurter klassischen Philologen über. Unter ihnen genießt bis heute der Gräzist Karl Reinhardt hohes Ansehen, nicht nur aufgrund seines wissenschaftlichen Œuvres, sondern auch weil er 1933 dem Ministerium erklärte, er könne wegen der neuen machtpolitischen Umstände sein Lehramt nicht mehr gewissenhaft ausüben. Warum er infolgedessen weder entlassen noch – im

51 Vgl. ASCHHEIM 2016.

Gegensatz zu seinem latinistischen Kollegen Walter F. Otto – strafversetzt wurde und wie sich sein Verhältnis zum Nationalsozialismus fortan gestaltete, ergründet der Beitrag von Maren-Christine Klute. Hannah Möntenich beschäftigt sich sodann mit dem Aischylos-Experten Walter Nestle, der erst 1944 für den nach Leipzig gewechselten Reinhardt nach Frankfurt berufen wurde. Ihm war hier nur eine kurze Wirkungszeit vergönnt – im Juni 1945 kam er bei einem Raubüberfall ehemaliger Zwangsarbeiter ums Leben. Eine Kontinuitätslinie verkörpert dagegen der von der Forschung bisher kaum beachtete Latinist Erwin Wolff, der 1935 die Nachfolge Ottos antrat und bis 1962 als Professor in Frankfurt lehrte. Inga Steinhauser rekonstruiert seine Vita und legt eine tiefeschürfende Analyse seines Aufsatzes zur «Germania» des Tacitus (1934) vor – angesichts der Zeitumstände ein unweigerlich politisches Thema. Felix Schneider geht im Anschluss der Frage nach, warum Hermann Langerbeck, der von 1935 bis 1939 die gemeinsame Assistentenstelle der Altertumswissenschaften innehatte, wiewohl vom «Dritten Humanismus» geprägt, 1940 in die NSDAP eintrat. Dominik Wassermann schließlich befasst sich mit der akademischen Laufbahn Helmut Rahns, eines Zöglings der Frankfurter klassischen Philologie, der während des Kriegs die Assistentenstelle übernahm. Bis 1959 war Rahn für die Bibliotheken der Seminare für klassische Philologie und alte Geschichte verantwortlich. Daher schien es angebracht, den Blick an dieser Stelle erneut auf strukturelle Fragen umzulenken: So gibt Melvin Macaluso einen Überblick über die finanzielle Lage der altertumswissenschaftlichen Seminare und die Ausstattung ihrer Bibliotheken bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, und David Weinrich stellt die Geschichte der Abguss- und Diapositivsammlung der klassischen Archäologie vor. Gerade die Analyse dieser materiellen Aspekte gibt Aufschluss über die Frage, ob die Frankfurter Altertumswissenschaften von der Wissenschaftspolitik der Nationalsozialisten profitiert hatten oder nicht.

Von den archäologischen Sammlungen geht es weiter zu den Wissenschaftlerbiographien im Bereich der klassischen Archäologie: Tamara Schneider befasst sich mit dem von 1933 bis 1940 amtierenden Lehrstuhlinhaber Ernst Langlotz, Lisa Knorps mit der universitären Laufbahn Hilde Heylands, Assistentin am Archäologischen Seminar von 1941 bis 1946. Deren Stelle ging über an Ernst Homann-Wedeking, zu dem André Kirsch erstmals umfassend geforscht hat. All diese biographiehistorischen Beiträge verdeutlichen die Vielschichtigkeit des Verhältnisses zwischen Frankfurter Altertumswissenschaftlern und NS-Regime bzw. dessen Weltanschauung: Während bei der Mehrzahl partielle Übereinstimmungen mit dem Nationalsozialismus festzustellen sind, war ihre Haltung gegenüber den NS-Machthabern ebenso sehr von Inkongruenzen und Ablehnung gekennzeichnet.

Diese Problematik wiederum vertiefen die letzten beiden Beiträge des Bandes: Esra Kahraman handelt über die Entnazifizierung der Philosophischen Fakultät und damit auch der altertumswissenschaftlichen Fächer. Die Darstellung der Entnazifizierungsrichtlinien und die Herausarbeitung der tatsächlichen Entnazifizierungspraxis der Amerikaner sowie der juristischen Verfahren der Spruchkammern sind deshalb

wichtig, weil erst dadurch die Kontroverse um den vorderasiatischen Archäologen und Bauforscher Friedrich Wachtsmuth nachvollziehbar wird, der sich nach 1945 vor der Spruchkammer verantworten musste, wie es Christoph Chodorowski detailliert schildert. Im Résumé des Bandes schließlich greifen die Herausgeber wichtige Ergebnisse der Einzelstudien auf und stellen sie in einen breiteren ideen- und wissenschaftsgeschichtlichen Kontext.

Es bleibt abschließend die angenehme Pflicht, allen unseren Unterstützern Dank abzustatten. Denn nicht nur den beteiligten Studierenden ist das Gelingen dieses Projekts zuzurechnen, sondern auch einer ganzen Reihe von Institutionen und Personen, die freundliche Hilfe gewährten: An erster Stelle sind hier das Universitätsarchiv Frankfurt am Main und namentlich PD Dr. Michael Maaser, Janine Aures, Marijana Grabovac und Ronja Vogel zu nennen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der anderen, von unseren Beiträgerinnen und Beiträgern aufgesuchten Archive an vielen Orten Deutschlands und Österreichs sei ebenso unser Dank ausgesprochen. Gleiches gilt für die übrigen Einrichtungen und Privatleute, die großzügig Informationen und Bildmaterial zur Verfügung gestellt haben. Dass die Archivbesuche finanziell keine Hürde wurden, verdanken wir Zuschüssen aus QSL-Mitteln des Historischen Seminars und von *historiae faveo*, dem Alumniverein der Frankfurter Geschichtswissenschaften. Redaktion und Satzvorbereitung wurden vom Förderfonds Lehre der Goethe-Universität unterstützt und von Nelli Kisser, Melvin Macaluso, David Weinrich und insbesondere Theresa Mons im Sommer 2018 kompetent durchgeführt. Dank dem Förderfonds war es außerdem möglich, Herrn Dr. Joachim von Freeden (wisa-print Frankfurt am Main) beratend in die Redaktion einzubinden und das Team auf diese Weise professionell zu schulen. Er und sein Team haben dann die Druckvorstufe sachverständig und mit Akribie übernommen. Herrn Prof. Dr. Rebenich sind wir für die kritische Durchsicht einer früheren Fassung des Gesamtmanuskripts verbunden, Prof. em. Dr. Christian Simon hat den Beitrag über Matthias Gelzer, Prof. Dr. Wulf Raeck den Beitrag über Ernst Homann-Wedeking, Prof. Dr. Frank Bernstein den über Erwin Wolff und Dr. Matthias Recke den über die Abguss- und die Diapositivsammlung gelesen und kritisch kommentiert. Schließlich danken wir im Namen aller Beiträgerinnen und Beiträger dem Schwabe Verlag und namentlich Frau Dr. Arlette Neumann für die umsichtige Betreuung der Drucklegung. Druckvorstufe und Druck konnten in dankenswerter Weise aus den Mitteln des 1822-Preises für exzellente Lehre an der Goethe-Universität finanziert werden, der den Herausgebern im Juli 2018 zuerkannt wurde.

Quellenverzeichnis

Vorlesungs- und Personalverzeichnisse der Universität Frankfurt am Main, digitalisiert zugänglich unter <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/25223> (zuletzt geprüft am 25.6.2018).

Literaturverzeichnis

ALTEKAMP 2008

S. ALTEKAMP, *Klassische Archäologie*, in: ELVERT/NIELSEN-SIKORA 2008, 167–209.

ASCHHEIM 2016

S. E. ASCHHEIM, *The Weimar Kaleidoscope – and, incidentally, Frankfurt’s not Minor Place in it*, in: EPPLE et al. 2016, 71–93.

ASH 2002

M. G. ASH, *Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander*, in: R. vom Bruch/B. Kaderas (Hrsg.), *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2002, 32–51.

BERNER/HUMAR 2012

H.-U. BERNER/M. HUMAR, *Laum, Bernhard*, in: P. Kuhlmann/H. Schneider (Hrsg.), *Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon (Der Neue Pauly. Supplemente, Bd. 6)*, Stuttgart 2012, 707–708.

BERNSTEIN/LEPPIN 2013

F. BERNSTEIN/H. LEPPIN (Hrsg.), *Wiederanfang und Ernüchterung in der Nachkriegszeit: dem Althistoriker Hermann Strasburger in memoriam (Schriftenreihe des Frankfurter Universitätsarchivs, Bd. 4)*, Göttingen 2013.

BIERBRAUER 2006

V. BIERBRAUER, *Werner, Joachim*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 33, 2. Aufl. Berlin 2006, 473–485.

BODE 1994

H. BODE, *Das Archäologische Institut unter Ernst Langlotz*, in: HERFORT-KOCH et al. 1994, 347–351.

BOLLENBECK/KNOBLOCH 2001

G. BOLLENBECK/C. KNOBLOCH (Hrsg.), *Semantischer Umbau der Geisteswissenschaften nach 1933 und 1945 (Reihe Siegen. Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaft, Bd. 144)*, Heidelberg 2001.

BONNET 1954

R. BONNET, *Das Lessing-Gymnasium zu Frankfurt am Main. Lehrer und Schüler 1897–1947*, Frankfurt am Main 1954.

BRAEUER 1982

W. BRAEUER, *Laum, Bernhard*, in: *Neue Deutsche Biographie* 13, Berlin 1982, 714–715.

BROCKHOFF et al. 2017

E. BROCKHOFF/B. HEIDENREICH/M. MAASER (Hrsg.), *Frankfurter Historiker (Schriftenreihe des Frankfurter Universitätsarchivs, Bd. 6)*, Göttingen 2017.

CHAPOUTOT 2014

J. CHAPOUTOT, *Der Nationalsozialismus und die Antike. Aus dem Französischen von W. Flekl*, Darmstadt 2014.

CHAPOUTOT 2016

J. CHAPOUTOT, Das Gesetz des Blutes. Von der NS-Weltanschauung zum Vernichtungskrieg. Aus dem Französischen von W. Fekl, Darmstadt 2016.

CHRIST 1982

K. CHRIST, Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft, München 1982.

CHRIST 1996

K. CHRIST, Griechische Geschichte und Wissenschaftsgeschichte (Historia. Einzelschriften, Bd. 106), Stuttgart 1996.

Chronik der Schule 1932

Aus der Chronik der Schule, in: Blätter des Goethe-Gymnasiums 1, 1932, 2–6.

DIESTELKAMP 2014

B. DIESTELKAMP, Kurzer Abriss einer Geschichte der Fakultät/des Fachbereichs Rechtswissenschaft der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt am Main bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, in: Fachbereich Rechtswissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt am Main (Hrsg.), 100 Jahre Rechtswissenschaft in Frankfurt. Erfahrungen, Herausforderungen, Erwartungen, Frankfurt am Main 2014, 11–104.

ELVERT/NIELSEN-SIKORA 2008

J. ELVERT/J. NIELSEN-SIKORA (Hrsg.), Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus (Historische Mitteilungen, Beih. 72), Stuttgart 2008.

EPPLE et al. 2016

M. EPPLE/J. FRIED/R. GROSS/J. GUDIAN (Hrsg.), «Politisierung der Wissenschaft». Jüdische Wissenschaftler und ihre Gegner an der Universität Frankfurt am Main vor und nach 1933 (Schriftenreihe des Frankfurter Universitätsarchivs, Bd. 5), Göttingen 2016.

ESTELMANN/ZEGOWITZ 2017

F. ESTELMANN/B. ZEGOWITZ (Hrsg.), Literaturwissenschaften in Frankfurt am Main 1914–1945 (Schriftenreihe des Frankfurter Universitätsarchivs, Bd. 7), Göttingen 2017.

FABRICIUS 1930

E. FABRICIUS, Nachruf auf Friedrich Drexel, in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 19, 1929 (1930), V–VII.

FEHR 2001

H. FEHR, Hans Zeiss, Joachim Werner und die archäologischen Forschungen zur Merowingerzeit, in: Steuer 2001, 311–415.

GRIMM 1988

G. GRIMM, Friedrich Koepp, in: R. Lullies/W. Schiering (Hrsg.), Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache, Mainz 1988, 136–137.

GUDIAN 2016

J. GUDIAN, 100 Jahre Universität – die Stunde des Historikers. Überlegungen zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik, in: EPPLE et al. 2016, 11–68.

HAIBACH 1974

H. HAIBACH, Frankfurter Gesichter: Eduard Bornemann, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24. August 1974, 38.

HAIBACH 1976

H. HAIBACH, Ein maßgebender Lateiner, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14. Mai 1976, 15.

HAMMERSTEIN 1988

N. HAMMERSTEIN (Hrsg.), Deutsche Bildung? Briefwechsel zweier Schulmänner Otto Schumann – Martin Havenstein, 1930–1944, Frankfurt am Main 1988.

HAMMERSTEIN 1989

N. HAMMERSTEIN, Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Bd. 1: Von der Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule, 1914–1950, Neuwied 1989.

HAMMERSTEIN 1992

N. HAMMERSTEIN, Zur Geschichte der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt am Main, in: H. Coing/L. Gall/J. Habermas/N. Hammerstein/H. Markl/W. J. Mommsen, Wissenschaftsgeschichte seit 1900. 75 Jahre Universität Frankfurt, Frankfurt am Main 1992, 124–141.

HAUSMANN 2010

F.-R. HAUSMANN, Das Fach Mittellateinische Philologie an deutschen Universitäten von 1930 bis 1950 (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters, Bd. 16), Stuttgart 2010.

HEIBER 1991

H. HEIBER, Universität unterm Hakenkreuz. Teil 1: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz, München 1991.

HERFORT-KOCH et al. 1994

M. HERFORT-KOCH/U. MANDEL/U. SCHÄDLER (Hrsg.), Begegnungen. Frankfurt und die Antike, Frankfurt am Main 1994.

HESS 2012

S. HESS, Universalgelehrter und Bürgerschreck. Zum 125. Geburtstag des Schweizer Linksintellektuellen Hans Mühlestein (1887–1969), in: Basler Zeitung, 14. März 2012, 35.

JATHO/SIMON 2008

J.-P. JATHO/G. SIMON, Gießener Historiker im Dritten Reich, Gießen 2008.

KLÖTZER 1994

W. KLÖTZER (Hrsg.), Frankfurter Biographie. Personengeschichtliches Lexikon, Erster Band, bearbeitet von S. Hock und R. Frost (Veröffentlichungen der Frankfurter Historischen Kommission, Bd. XIX/1), Frankfurt am Main 1994.

KLÖTZER 1996

W. KLÖTZER (Hrsg.), Frankfurter Biographie. Personengeschichtliches Lexikon, Zweiter Band, bearbeitet von R. Frost und S. Hock (Veröffentlichungen der Frankfurter Historischen Kommission, Bd. XIX/2), Frankfurt am Main 1996.

KLUKE 1972

P. KLUKE, Die Stiftungsuniversität Frankfurt am Main 1914–1932, Frankfurt am Main 1972.

KÖSTER 2008

F. KOEPP, Valete libelli! Abschiedsgruß an meine geliebten Bücher, neu hrsg. mit Erläuterungen und einem Lebensbild versehen von B. E. KÖSTER, Haltern am See 2008.

LOSEMANN 1977

V. LOSEMANN, Nationalsozialismus und Antike. Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933–1945 (Historische Perspektiven, Bd. 7), Hamburg 1977.

LOSEMANN 2001

V. LOSEMANN, Nationalsozialismus. I. NS-Ideologie und die Altertumswissenschaften, in: Der Neue Pauly 15/1, Stuttgart 2001, 723–754.

LOSEMANN 2017

V. LOSEMANN, Klio und die Nationalsozialisten. Gesammelte Schriften zur Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte, hrsg. von C. Deglau, P. Reinard und K. Ruffing (Philippika. Altertumswissenschaftliche Abhandlungen, Bd. 106), Wiesbaden 2017.

MEHRTENS 1984

H. MEHRTENS, Kollaborationsverhältnisse. Natur- und Technikwissenschaften im NS-Staat und

ihre Historie, in: C. Meinel/P. Voswinckel (Hrsg.), *Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten*, Stuttgart 1984, 13–32.

MEYER 2017

H. MEYER, Hans Mühlestein (1887–1969). *Leben und Werk eines Außenseiters*, Zürich 2017.

NÄF 1986

B. NÄF, *Von Perikles zu Hitler? Die athenische Demokratie und die deutsche Althistorie bis 1945* (Europäische Hochschulschriften. Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 308), Bern 1986.

NÄF 2001

B. NÄF (Hrsg.), *Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus* (Texts and Studies in the History of Humanities, Bd. 1), Mandelbachtal 2001.

OLSZEWSKY 1992

H.-J. OLSZEWSKY, Kaufmann, Karl Maria, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 3, Herzberg 1992, 1248–1250.

PAPE 2001

W. PAPE, *Zehn Prähistoriker aus Deutschland*, in: STEUER 2001, 55–88.

PAYNE 2001

S. G. PAYNE, *A History of Fascism, 1914–1945*, 2. Aufl. London 2001.

PREISER 1953

G. PREISER, Nachwort, in: R. Preiser, *Pretiosa. Deutsche Gedichte in lateinischer Übertragung*, Heidelberg 1953, 84–85.

RAECK 2016

W. RAECK, Guido von Kaschnitz-Weinberg (1890–1958), in: G. Brands/M. Maischberger (Hrsg.), *Lebensbilder. Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus 2* (Menschen – Kulturen – Traditionen. Studien aus den Forschungsclustern des Deutschen Archäologischen Instituts, Bd. 2.2), Rahden/Westf. 2016, 269–294.

RAECK/BECKER 2016

W. RAECK/C. BECKER, Guido von Kaschnitz-Weinberg. *Gelehrter zwischen Archäologie und Politik* (Gründer, Gönner und Gelehrte. Biographienreihe der Goethe-Universität Frankfurt am Main, Bd. 15), Frankfurt am Main 2016.

REBENICH 2005

S. REBENICH, *Nationalsozialismus und Alte Geschichte. Kontinuität und Diskontinuität in Forschung und Lehre*, in: I. Stark (Hrsg.), *Elisabeth Charlotte Welskopf und die Alte Geschichte in der DDR. Beiträge der Konferenz vom 21. bis 23. November 2002 in Halle a. d. Saale*, Stuttgart 2005, 42–64.

REBENICH 2013

S. REBENICH, *Einleitung. Zwischen Verweigerung und Anpassung. Die Altertumswissenschaften im «Dritten Reich»*, in: S. Bickel/H.-W. Fischer-Elfert/A. Loprieno/S. Richter (Hrsg.), *Ägyptologen und Ägyptologien zwischen Kaiserreich und Gründung der beiden deutschen Staaten. Reflexionen zur Geschichte und Episteme eines altertumswissenschaftlichen Fachs im 150. Jahr der Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* (Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde, Beih. 1), Berlin 2013, 13–35.

SCHOLZ 1994

P. SCHOLZ, *Die «Alte Geschichte» an der Universität Frankfurt 1914–1955*, in: HERFORT-KOCH et al. 1994, 441–464.

SCHNURBEIN 2001

S. VON SCHNURBEIN, *Abriss der Entwicklung der Römisch-Germanischen Kommission unter den*

einzelnen Direktoren von 1911 bis 2002, in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 82, 2001, 137–289.

SCHUMANN 2004

Professor Otto Schumann, Das Wirken eines Humanisten am Lessing-Gymnasium und an der Johann-Wolfgang-Goethe Universität 1918–1950 im Spiegel der Schul- und Stadtgeschichte. Eine Dokumentation anlässlich seines fünfzigsten Todestages, 2. erw. u. erg. Aufl. Frankfurt am Main 2004.

STEUER 2001

H. STEUER (Hrsg.), Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 29), Berlin 2001.

STUDER 1997

B. STUDER, Mühlestein, Hans, in: Neue Deutsche Biographie 18, Berlin 1997, 288–289.

VIGENER 2012

M. VIGENER, Ein wichtiger kulturpolitischer Faktor. Das Deutsche Archäologische Institut zwischen Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit, 1918 bis 1954 (Menschen – Kulturen – Traditionen. Studien aus den Forschungsclustern des Deutschen Archäologischen Instituts, Bd. 7), Rahden/Westf. 2012.

WAGNER 1968

F. WAGNER, Ernst Sprockhoff, in: Bayerische Akademie der Wissenschaften. Jahrbuch 1968, 192–200.

WIESEHÖFER 2008

J. WIESEHÖFER, Alte Geschichte, in: ELVERT/NIELSEN-SIKORA 2008, 210–222.

WIRBELAUER 2006

E. WIRBELAUER, Alte Geschichte und Klassische Archäologie, in: Ders. (Hrsg.), Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, N.F., Bd. 1), Freiburg 2006, 111–237.

WITTENBURG 1995

A. WITTENBURG, Bernhard Laum und der sakrale Ursprung des Geldes, in: H. Flashar (Hrsg.), Altertumswissenschaft in den 20er Jahren. Neue Fragen und Impulse, unter Mitarbeit von S. Vogt, Stuttgart 1995, 259–274.

Das Seminar für klassische Philologie bis in die frühen 1930er Jahre

CHARLOTTE HAMWAY und MAREN-CHRISTINE KLUTE

Als erste deutsche Stiftungsuniversität besaß die im Jahr 1914 gegründete Universität Frankfurt am Main eine einzigartige Prägung, die sich auch in ihren altertumswissenschaftlichen Fächern niederschlug. Gleichzeitig war die Etablierung der Seminare und Institute eng mit dem Werdegang und dem Forscherprofil der dort wirkenden Personen verknüpft. Daher soll im vorliegenden Beitrag zunächst der Gründungsvorgang der Frankfurter Universität kurz skizziert werden. Im Anschluss daran werden die Entwicklungen an der Philosophischen Fakultät und hier speziell am Philologischen Seminar bis in die frühen 1930er Jahre dargestellt. Im Vordergrund stehen diejenigen Gelehrten, die im Gründungsjahr 1914 ihre Tätigkeit in der klassischen Philologie aufnahmen, die Lehrstuhlinhaber für Gräzistik und Latinistik Hans von Arnim und Walter F. Otto. Der Beitrag wird zudem drei Gymnasiallehrer beleuchten, die als Dozenten und Honorarprofessoren das Lehrangebot dieser Zeit in hohem Maße mitgestaltet haben: Felix Bölte, Wilhelm Carl Heraeus und Ewald Bruhn. Als Quellengrundlage dienen hierfür vornehmlich die jeweiligen Personalakten aus dem Universitätsarchiv Frankfurt, daneben Bestände aus dem Archiv der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin sowie aus dem Universitätsarchiv Wien.

Die Gründung der Universität

Bereits kurz nach der Annektierung Frankfurts durch Preußen 1866 wurde erstmals über die Gründung einer Universität nachgedacht. Diese Überlegungen scheiterten allerdings 1886 an der ablehnenden Haltung des Freien Deutschen Hochschulstifts.¹ In den 1890er Jahren kam das Thema erneut ins Gespräch, was einerseits auf die Initiative der seit 1890 zahlreich unter wissenschaftlichen und kulturellen Zielsetzungen gegründeten Frankfurter Vereine und Gesellschaften zurückging,² andererseits durch Oberbürgermeister Franz Adickes und mehrere wohlhabende Bürger, allen voran Wilhelm Merton, als treibende Kräfte forciert wurde.³

1 WOLF 1987, 117.

2 FORSTMANN 1994, 415.

3 Hierzu zuletzt etwa HAMMERSTEIN 2014, 5.

Adickes, der zwischen 1890 und 1912 viele kommunale Aufgabenbereiche, unter anderem das Bildungswesen und die Wissenschaft, prägte, «griff bald nach seinem Amtsantritt die Überlegung auf, in Frankfurt eine Universität zu gründen»,⁴ wobei er allerdings der Ansicht war, dass dieses Ziel nur schrittweise erreicht werden könne. Schwierig gestaltete sich sein Ansinnen, eine politische Mehrheit dafür zu gewinnen, da es in der Stadtverordnetenversammlung große Widerstände gab, insbesondere vonseiten der Sozialdemokraten und der liberalen Parteien.⁵ Auch die konservative Presse in Frankfurt wandte sich gegen Adickes' Pläne.⁶ Mehr Erfolg war ihm dabei beschieden, auf verschiedenen Wissenschaftsgebieten den Ausbau von Einrichtungen zu fördern, die später als Basis für die Universitätsgründung dienen sollten. Besondere Bedeutung kam der 1901 gegründeten Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften zu, deren Vorsitz Adickes übernahm.⁷ Bereits im Jahr davor hatte er in einer Denkschrift vorgeschlagen, die bestehenden wissenschaftlichen Institutionen Frankfurts zu einer Philosophischen Fakultät zusammenzufassen.⁸

Parallel dazu setzte sich Adickes dafür ein, dass die Universität durch Stiftungsgelder und ohne staatliche Unterstützung finanziert werden konnte.⁹ So erreichte er, dass der Grundbesitz verschiedener naturwissenschaftlicher Stiftungen, wie der der Senckenbergischen Stiftung, in den Besitz der Stadt überging, was die Grundlage der späteren Naturwissenschaftlichen Fakultät bildete.¹⁰ Für die Gründung der Frankfurter Universität waren die Donationen der Jügelstiftung, der Merton-Stiftung und der Georg-und-Franziska-Speyer-Stiftung entscheidend. Besonders die Jügelstiftung trug dazu bei, dass entsprechende Räumlichkeiten zur Verfügung standen.¹¹ So sollte das 1906 in der Mertonstraße errichtete Jügelhaus später die Philosophische und die Naturwissenschaftliche Fakultät beherbergen (Abb. 1).¹²

1912 zählte die Liste der Stiftungen über 70 Namen, unter denen sich zahlreiche jüdische Bürgerinnen und Bürger fanden.¹³ Nach Einwerbung aller erforderlichen Mittel konnte am 28. September 1912 der Gründungsvertrag mit Zustimmung Preußens feierlich abgeschlossen werden.¹⁴ Adickes legte zwar sein Amt als Oberbürgermeister nieder, behielt aber den Vorsitz im vorbereitenden Universitätsausschuss und führte die Universitätsgründung zum Abschluss.¹⁵

4 FORSTMANN 1994, 415.

5 Ebd., 417; GALL 2013, 106f.

6 WOLF 1987, 120.

7 GALL 2013, 78f.

8 Ebd., 84.

9 MAASER 2013, 5.

10 FORSTMANN 1994, 416.

11 Ebd.

12 GALL 2013, 98.

13 Ebd., 79.

14 WOLF 1987, 123.

15 FORSTMANN 1994, 417f.



Abb. 1: Das Jügelhaus in der Mertonstraße in den 1920er Jahren.

© UAF, Abt. 855, Nr. 181.

Bis zur Eröffnung vergingen noch zwei weitere Jahre. Erst am 10. Juli 1914 erfolgte die Zustimmung durch den preußischen König Wilhelm II. Bedingung war gewesen, dass sich die Frankfurter Universität aus eigenen Mitteln finanzierte, was sie zur ersten deutschen Stiftungsuniversität machte.¹⁶ Am 18. Oktober 1914 wurde sie unter dem Namen «Königliche Universität zu Frankfurt am Main» gegründet. Diesen Namen wählte man, da eine Benennung nach den «Müttern und Vätern», d. h. den Stiftern, zu umfangreich gewesen wäre. Die Umbenennung in «Johann Wolfgang Goethe-Universität» erfolgte 1932 anlässlich des 100. Todestages von J. W. Goethe.¹⁷

Anfangs bestand die Universität aus fünf Fakultäten: der Philosophischen, der Naturwissenschaftlichen, der Juristischen, der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen sowie der Medizinischen Fakultät.¹⁸ Anders als an anderen Universitäten wurde auf eine theologische Fakultät verzichtet, was unter anderem auf den hohen Anteil an jüdischen Stiftern zurückzuführen ist, die weniger an der Erforschung der christlichen und jüdischen Religionen interessiert waren als an der Generierung von Lö-

¹⁶ MAASER 2013, 5f.

¹⁷ Zur Namensgebung und zur Bedeutung Goethes als Identifikationsfigur eingehend MAASER/SCHOPF 2014.

¹⁸ GALL 2013, 113.

sungsvorschlägen sozialer Problemlagen durch gesellschaftsnahe, praxisorientierte Wissenschaften.¹⁹

Als der Lehrbetrieb am 26. Oktober 1914 aufgenommen wurde, waren die Verhältnisse – im Gegensatz zu heute – sehr überschaubar.²⁰ Michael Maaser bezeichnet die Atmosphäre als geradezu familiär; so waren im Wintersemester 1914/15 100 Frauen und 518 Männer immatrikuliert, von denen 81 aufgrund des Krieges beurlaubt waren.²¹ Trotz der politisch schwierigen Lage stieg die Zahl der Studierenden in den nächsten Semestern kontinuierlich an. Die Verwaltung der Universität oblag dem Kuratorium, das vom Kurator – zu Beginn Franz Adickes – geleitet wurde. Diesem stand ein Großer Rat zur Seite, der sich aus Mitgliedern der Stadt, Stiftern und der Universität zusammensetzte.²² Zum ersten Rektor wurde Richard Wachsmuth (Naturwissenschaftliche Fakultät) ernannt.²³

Die junge Universität wurde sehr bald von Krisen erschüttert. Zum einen starben 1915 Franz Adickes und 1916 Wilhelm Merton. Der neue Oberbürgermeister Georg Voigt zeigte sich an der Fortentwicklung der Universität deutlich weniger interessiert als Adickes. Besonders aber hatte der Erste Weltkrieg negative Auswirkungen, da die Stifter ihre Gelder zurückhielten. Ein ausgeglichener Haushalt wurde zunehmend schwieriger, im Haushaltsjahr 1917/18 schließlich konnte er nicht mehr aufrechterhalten werden.²⁴ «Die Lehrkräfte kamen ihren Verpflichtungen verantwortungsbewußt nach, die Studentenzahlen nahmen zu, aber die Zukunftsperspektiven schienen eher düster», bilanziert Notker Hammerstein.²⁵ Der Oberbürgermeister sah sich 1919 beinahe gezwungen, die Universität zu schließen, sollte sie nicht finanziell von Stadt und Staat unterstützt werden.²⁶ Die Situation verschlimmerte sich zusätzlich durch die nach dem Krieg einsetzende Inflation. Diese Krise konnte die Universität nur durch staatliche Hilfen überstehen.²⁷

Nachdem Ludwig Landmann, der sich stärker für das Wohl der Universität einsetzte, 1924 neuer Oberbürgermeister der Stadt geworden war, erlebte sie in der Weimarer Republik eine Blütezeit.²⁸ Bereits in den 1920er Jahren zählte sie zur Spitzengruppe der deutschen Universitäten.²⁹

19 HAMMERSTEIN 2014, 6.

20 Vgl. FORSTMANN 1994, 417.

21 MAASER 2013, 12f.

22 HAMMERSTEIN 2014, 6; GALL 2013, 122.

23 SCHARDT 2014, 54.

24 HAMMERSTEIN 1989, 31–33.

25 Ebd., 32.

26 Ebd., 33–36.

27 HAMMERSTEIN 2014, 6f.

28 MAASER/SCHOPF 2014, 20.

29 GALL 2013, 125.

Philosophische Fakultät und Philologisches Seminar

Die Philosophische Fakultät, deren Hauptaufgabe die Ausbildung der Schullehrer war, zählte anfangs elf Ordinariate, zwei ordentliche Honorarprofessuren und sieben Privatdozenten.³⁰ Im Vordergrund stand zunächst der weitere Ausbau der Sprachwissenschaften. Hierzu wurde ein hoher Bedarf an Extraordinarien angemeldet, um Fächer wie die indische, klassische, nordische, romanische, englische, keltische und slawische Philologie abzudecken.³¹ Ebenso wurde ein Institut für semitische Philologie gegründet, mit dessen Aufbau der 1915 berufene Josef Horowitz betraut wurde.³²

Obwohl eine theologische Fakultät ausgespart worden war, konnte durch den Privatdozenten Erich Foerster die Religions- und Kirchengeschichte in das Lehrangebot der Philosophischen Fakultät integriert werden. Auch Bereiche der Kunstgeschichte und der deutschen Altertumskunde waren durch mehrere Privatdozenten abgedeckt.³³ Der so entstandene «ungewöhnlich liberale, kollegiale und zugleich geistig anregende Grundzug der jungen Anstalt wurde auch von vielen anderen geschätzt und gerühmt.»³⁴

Einen Schwerpunkt innerhalb der Philosophischen Fakultät bildeten die Altertumswissenschaften, die neben der griechischen und lateinischen Philologie mit einem Ordinariat für klassische Archäologie und einem Extraordinariat für alte Geschichte vertreten waren.³⁵ Bei der Besetzung des Dekanats wird das Gewicht dieser Fächer deutlich: Gleich im Eröffnungsjahr übernahm der Gräzist Hans von Arnim dieses Amt. Sein Kollege Walter F. Otto hatte das Dekanat sogar zweimal vor dem Beginn des NS-Regimes inne, nämlich 1920/21 und 1929/30. Auch Karl Reinhardt jun., von Arnims Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Gräzistik, fungierte 1925/26 als Dekan.³⁶ Das Philologische Seminar, 1927 umbenannt in «Seminar für klassische Philologie», verfügte demnach von Beginn an über herausragende Persönlichkeiten, die den Charakter der jungen Fakultät mitprägten. Sie sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Hans von Arnim

Hans von Arnim wurde am 14. September 1859 in Groß-Fredenwalde in der Provinz Brandenburg geboren. Er entstammte einem preußischen Adelsgeschlecht, aus dem

30 HAMMERSTEIN 1989, 46.

31 KLUKE 1972, 190.

32 HAMMERSTEIN 1989, 47.

33 Ebd.

34 Ebd., 48.

35 Vgl. KLUKE 1972, 195–197. Zur Frühphase der klassischen Archäologie vgl. den Beitrag von CONVIN SPLETTSSEN im vorliegenden Band S. 47 ff.; die alte Geschichte bis 1919 behandelt der Beitrag von MAX SCHMIEDT S. 61 ff.

36 KLUKE 1972, 875.

eine Reihe von Beamten und Diplomaten, aber auch der Schriftsteller und Dichter Achim von Arnim, Hans von Arnims Großonkel, hervorgegangen waren.³⁷ Das Abitur absolvierte Hans von Arnim 1877 am Berliner Wilhelmsgymnasium.³⁸ Da er aufgrund seiner starken Kurzsichtigkeit vom Militärdienst ausgeschlossen war, nahm er 1877 in Berlin das Studium der Rechtswissenschaften auf, wechselte aber schon 1878 nach Heidelberg und in das Fach der klassischen Philologie. Dem Renommee Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs folgend, zog es ihn noch im selben Jahr an die Universität Greifswald, wo er 1882 mit der Schrift «De prologorum Euripideorum arte et interpolatione» promovierte.³⁹ Zu seinen akademischen Lehrern gehörten Curt Wachsmuth, Adolf Kirchhoff und von Wilamowitz-Moellendorff – Letzterer wird in der Dissertation als besonders prägend hervorgehoben.⁴⁰ Aber auch von Arnims weitere Arbeiten waren durch von Wilamowitz-Moellendorff beeinflusst, da dieser fortwährend Anteil an der Forschung seines Schülers nahm und beide in regelmäßigem Briefverkehr standen.⁴¹ Zunächst wurde von Arnim Gymnasiallehrer in Elberfeld, später in Bonn. 1886 legte er sein Lehramt freiwillig nieder, um sich gänzlich auf seine Habilitation und seine akademische Laufbahn zu konzentrieren.⁴² Seine Habilitationsschrift «Quellenstudien zu Philo von Alexandrien» schloss er 1888 in Halle ab.⁴³ Die darauffolgende Privatdozentur in Halle markierte den Beginn seiner universitären Karriere. 1892 wurde von Arnim als außerordentlicher Professor nach Rostock berufen und dort bereits 1893 zum ordentlichen Professor ernannt. Im Jahr 1900 wechselte er an die Universität Wien,⁴⁴ 1914 folgte er einem Ruf an die neu gegründete Universität Frankfurt.

Zu von Arnims wichtigsten Themen gehörte die Erforschung der Abfolge und Entstehung der Lehrschriften des Aristoteles. Insgesamt lag sein Hauptaugenmerk auf der griechischen Philosophie.⁴⁵ Sein Einsatz für den Erhalt des Griechischen an den österreichischen Gymnasien zeugt zudem von einer engen Verbindung zwischen seiner Gräzistik-Professur und seiner vorherigen Tätigkeit als Lehrer.⁴⁶

Die Stelle in Frankfurt am Main trat von Arnim im Alter von 55 Jahren an, wo er zum ersten Dekan der Philosophischen Fakultät ernannt und bereits im Amtsjahr 1916/17 zum Rektor der Universität gewählt wurde.⁴⁷ Demnach gestand man ihm zu,

37 SCHWABL 2000, 82 f.

38 Vgl. BERNER 2012, 34.

39 SCHWABL 2000, 83 f.

40 BERNER 2012, 34.

41 SCHWABL 2000, 92.

42 Ebd., 85–87.

43 Vgl. EGERMANN 1953, 372.

44 UAW, PH PA 926, Bl. 20, Protokoll über die Besetzung der Lehrkanzlei der Philosophischen Fakultät, 4. 3. 1899; vgl. BERNER 2012, 34; SCHWABL 2000, 95.

45 BERNER 2012, 34.

46 SCHWABL 2000, 82.

47 Ebd., 106.



Abb. 2: Büste Hans von Arnims im Arkadenhof des Hauptgebäudes der Universität Wien.

© M.-Ch. Klute.

«die Universität, die an klangvollen Namen nicht arm war, in schwieriger Zeit nicht nur durch würdiges Auftreten, sondern auch in Wort und Schrift angemessen zu vertreten.»⁴⁸

1921 wurde von Arnim nach Wien zurückberufen. Obgleich seine Frankfurter Kollegen ihn nur ungern gehen ließen, folgte er diesem Ruf.⁴⁹ In Österreich herrschte eine unsicherere finanzielle Situation, was in Frankfurt zwischenzeitlich noch die Hoff-

⁴⁸ SEECK 1994, 435.

⁴⁹ Vgl. ebd.

nung weckte, dass von Arnim als Gräzistikprofessor erhalten bliebe oder Frankfurt zumindest erst später verlassen würde.⁵⁰ Daher wurde er auf die Berufungsliste für seine eigene Nachfolge gesetzt, was jedoch lediglich eine kurze Verzögerung seines Wechsels nach Wien bewirkte.⁵¹ In seiner zweiten Wiener Zeit entwickelte von Arnim eine dezidiert andere wissenschaftliche Meinung zu Aristoteles als Werner Jaeger (1888–1961), der 1921 in jungen Jahren Nachfolger des großen von Wilamowitz-Moellendorff in Berlin geworden war.⁵² 1930 wurde von Arnim emeritiert. Zu seinen Schülern gehörten Maximilian Adler, Hans Oellacher, Willy Morel und Franz Altheim. Letzterer lehrte später ebenfalls an der Frankfurter Universität.⁵³ Hans von Arnim verstarb am 15. Mai 1931 in Wien.⁵⁴ Da er als herausragender Forscher auf dem Gebiet der Werke Platons und Aristoteles' galt, beantragte die Universität Wien 1947 die Aufstellung einer Büste im Arkadenhof der Universität,⁵⁵ wo das Denkmal heute noch steht (Abb. 2).

Walter F. Otto

Im Rahmen dieses Beitrags kann die schillernde und in der Forschung kontrovers behandelte Person Walter F. Ottos (Abb. 3) kaum gebührend gewürdigt werden. Dieser Abschnitt beschränkt sich auf seine akademische Laufbahn bis zu seinem Fortgang aus Frankfurt sowie auf einen knappen Abriss von Forschungsansatz, Schriften und persönlicher Wirkung an der Universität.⁵⁶

Otto⁵⁷ wurde am 22. Juni 1874 in Hechingen geboren und ist in Stuttgart «in einer streng protestantisch-kirchlichen Umgebung aufgewachsen.»⁵⁸ So begann er, nachdem

50 Vgl. UAF, Abt. 134, Nr. 16, Bl. 3, Schreiben des Kuratoriums der Universität Frankfurt an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung bezüglich eines möglichen Verbleibs von Arnims in Frankfurt, 14. 1. 1921; Bl. 5, Schreiben des Kuratoriums der Universität Frankfurt an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung bezüglich der Verzögerung des Wechsels von Frankfurt nach Wien durch Hans von Arnim, 2. 3. 1921.

51 Ebd., Bl. 5, Schreiben des Kuratoriums der Universität Frankfurt an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung bezüglich der Verzögerung des Wechsels von Frankfurt nach Wien durch Hans von Arnim, 2. 3. 1921; Bl. 7, Schreiben des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an Hans von Arnim bezüglich der vorübergehenden Fortführung des Lehramts in Frankfurt, 1. 4. 1921.

52 SCHWABL 2000, 110.

53 Zu Altheim vgl. im vorliegenden Band den Beitrag von CHARLOTTE HAMWAY S. 137 ff.

54 Vgl. EGERMANN 1953, 372.

55 Für dieses Denkmal sollte die Büste der Familie von Arnim genutzt werden, vgl. UAW, PH PA 926, Bl. 004, Schreiben an das Professorenkollegium der philosophischen Fakultät Wien bezüglich der Aufstellung eines Denkmals für Hans von Arnim, 14. 8. 1947.

56 Für eine ausführliche Auseinandersetzung mit Otto siehe zuletzt LEEGE 2016.

57 Geboren als Walther Friedrich Gustav Hermann Otto. Die nachfolgende biographische Darstellung speist sich maßgeblich aus THEILER 1960, STAVRU 1998, CANKIK 1999 und LEEGE 2016.

58 Ottos eigene Worte aus einem Brief an die Prinzessin Margot von Sachsen-Meiningen vom 31. 6. 1947, zitiert nach OTTO 1963, 87.



Abb. 3: Walter F. Otto.
© UAF, Abt. 854, Nr. 1257.

er 1892 am humanistischen Eberhard-Ludwigs-Gymnasium das Abitur abgelegt hatte, am Evangelisch-Theologischen Stift in Tübingen zunächst ein Studium der Theologie, das er allerdings nach zwei Semestern zugunsten der klassischen Philologie abbrach. Otto studierte klassische Philologie zunächst an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, bevor er 1894 nach Bonn wechselte. Dort wurde er im Sommersemester 1897 bei Franz Bücheler (1837–1908) mit einer Arbeit über die Bildung lateinischer Namen promoviert. Im darauffolgenden Jahr siedelte Otto nach München um, wo er am «Thesaurus Linguae Latinae» und «Onomasticum Latinum» arbeitete. Er habilitierte sich dort 1905, betreut von Otto Crusius (1857–1918), der in seiner Münchener Zeit den wichtigsten Förderer und Mentor Ottos darstellte, mit der Arbeit «Juno». Daraufhin bekam er einen Lehrauftrag als Privatdozent und wurde schließlich am 1. Januar 1910 zum außerordentlichen Professor ernannt. 1911 folgte Otto einem Ruf nach Wien (nachdem er zuvor einen Ruf nach Tübingen abgelehnt hatte), 1913 einer Berufung nach Basel. Auch diesen Lehrstuhl hatte er nur kurz inne, da er bereits 1914 den Ruf an die Universität Frankfurt annahm. Hier war er an der Besetzung des zweiten altphilologischen Ordinariats beteiligt, für das er seinen ehemaligen Wiener Kollegen Hans von Arnim gewinnen konnte.⁵⁹ In Frankfurt hatte Otto 20 Jahre lang seine «fruchtbarste

59 THEILER 1960, 89.

Wirkungsstätte»,⁶⁰ bevor er im Herbst 1934 von der nationalsozialistischen Regierung nach Königsberg versetzt wurde.⁶¹

Neben universitären Tätigkeiten bewegte sich Walter F. Otto in Kultur- und Künstlerkreisen.⁶² So schloss er bereits in München mit Leo Frobenius (1873–1938) Freundschaft, dessen Kulturmorphologisches Institut – unter anderem auf Betreiben Ottos – 1925 nach Frankfurt umsiedelte und Treffpunkt für den interdisziplinären Austausch gleichgesinnter Wissenschaftler werden sollte.⁶³ Außerdem war Otto Mitglied der sogenannten Doorner Arbeitsgemeinschaft, einem Kreis Gelehrter um den abgesetzten Kaiser Wilhelm II. In diese Kreise führte Otto auch seine Schüler ein, mehr noch, er wurde selbst zum Haupt einer «Frankfurter Schule»,⁶⁴ für deren Forschungen Otto die Reihe «Frankfurter Studien zur Religion und Kultur der Antike» eigens gründete.

Ottos Forschungsschwerpunkt stellten vor allem Studien zur Religion der Antike dar: Die Neigung zur Theologie, die sich bereits in der Wahl seines ersten Studienfachs gezeigt hatte, behielt er auch als Philologe bei. Seine Habilitationsschrift zur Göttin Juno bildete den Auftakt seiner religionsgeschichtlichen und -wissenschaftlichen Forschungen, in denen er stets nach «Ursprung» und «Wesen» religiöser Kulte, Mythen und der Gottheiten fragte. Für Otto war die Kenntnis der Religion von essenzieller Bedeutung für das Verständnis von Kulturen: «Die Religion ist ja doch kein Gut, das zu den übrigen Besitztümern eines Volkes noch hinzukommt und auch fehlen oder anders geartet sein könnte.»⁶⁵ Hatte er seine Karriere zwar als Latinist begonnen und war er als solcher an die Universität Frankfurt berufen worden, so befassten sich seine Arbeiten zunehmend mit der griechischen Götterwelt,⁶⁶ so seine Hauptwerke «Die Götter Griechenlands»⁶⁷ oder der kontrovers diskutierte «Dionysos»⁶⁸. In seine Arbeiten flossen vermehrt neben

60 CANCIK 1999, 713.

61 Diese politisch motivierte «Zwangsversetzung» (HAMMERSTEIN 1989, 90) sollte die «Professoren-Clique» (LEEGE 2016, 205) um Kurt Riezler auflösen. Vgl. auch CANCIK 1999, 714.

62 Dies gilt auch für das Stadtleben in Frankfurt. In einem Schreiben vom 28. 4. 1925 an das Kuratorium der Universität Frankfurt (UAF, Abt. 134, Nr. 422, Bl. 18) bittet der Philologe Franz Schultz zu verhindern, dass Otto einen Ruf nach Hamburg annimmt: «Herr Prof. Otto erfreut sich übrigens auch im allgemeinen geistigen Leben unserer Stadt einer besonderen Wertschätzung. Sein Weggang wäre nicht nur für unsere Universität und Fakultät, sondern für das geistige Leben Frankfurts überhaupt, aufs tiefste zu bedauern.»

63 HABERLAND 1983, 7.

64 Zu dieser gehörte neben Ottos Schülern Franz Altheim und Carl Koch unter anderem auch Hans von Arnims Nachfolger Karl Reinhardt jun. Ausführlicher zu dieser Frankfurter Schule SCHLESIER 1994, 215–241.

65 OTTO 1929, 6.

66 LEEGE 2016, 105 spricht von einem «endgültige[n] Abbruch latinistischer Arbeiten» bereits ab 1923.

67 OTTO 1929.

68 OTTO 1933.

klassisch-philologischen Quellen auch Ansätze aus Philosophie, moderner Religionswissenschaft und Literatur ein – Zitate von Nietzsche, Goethe und Hölderlin sind keine Seltenheit. Otto übte scharfe Kritik am Historismus⁶⁹ und setzte ihm sein eigenes Verständnis von Wissenschaft entgegen, nach dem nicht nur das Erforschen historischer Fakten, sondern auch intuitive, erfahrende Erkenntnis Wissen erzeugen könne.⁷⁰ Dabei «löste er sich entschieden von einer bloß philologisch-betrachtenden und distanzierten Deutung der Antike. Er wurde nun von dem Seinsgehalt der griechischen Göttergestalten *ergriffen*», so die Darstellung von Alessandro Stavru.⁷¹

Otto verfasste seine Schriften ab 1923 in einer literarischen Prosa, die weniger distanziert und deskriptiv abgefasst war, sondern vielmehr in einem pathetischen Appell, der an Ernst H. Kantorowicz's «Kaiser Friedrich der Zweite» von 1927 erinnert. Dieses «Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Philosophie und Kunst»⁷² stand im Zentrum der Kontroverse um Otto, bei der es um die Frage ging, ob es sich bei seinen Arbeiten überhaupt noch um «Wissenschaft» handelte.⁷³ Otto selbst ging es wohl um «Höheres»: Oliver Leege sieht die Erforschung einzelner Gottheiten eher als «Mittel zum eigentlichen Zweck, nämlich der theologischen Spekulation über das überhistorisch betrachtete Göttliche.»⁷⁴ Otto reihte sich mit seinen schwärmerischen Schriften in den deutschen Philhellenismus von Hölderlin, Goethe und Nietzsche ein und erreichte damit zwar auch in nicht-philologischen Kreisen ein beachtliches Publikum, seine Tauglichkeit als Professor der Philologie wurde dadurch allerdings in Frage gestellt: «[F]ür das, was man allgemein unter Ausbildung klassischer Philologen versteht, interessierte sich Prof. Otto schon in seinen letzten Frankfurter Jahren immer weniger, und wie verlautet in Königsberg gar nicht mehr», antwortete Matthias Gelzer 1946 auf den Vorschlag, Otto erneut in Frankfurt zu beschäftigen.⁷⁵ Otto lehrte, nachdem er 1945/46 Vertretungen in

69 So schreibt Otto 1940 in einem offenen Brief an Ernesto Grassi, «daß diese Periode [19. Jh.] es weniger als alle anderen vermocht hat, die Vergangenheit wieder zum Leben zu erwecken. [...] Der Erforscher der Antike wird von dem, was er weiß, in seinem Dasein nicht mehr berührt.» Zitiert nach OTTO 1963, 45.

70 Vgl. LEEGE 2016, 247.

71 STAVRU 1998, 49 (Hervorhebung im Original).

72 LEEGE 2016, 249, bezogen auf die Schrift «Dionysos».

73 Beispielsweise in einer Rezension zu «Dionysos» von NILSSON 1935, 181: «Dieses Buch ist nicht Wissenschaft, wie ich Wissenschaft begreife und begreifen muß, sondern Prophetentum.»

74 LEEGE 2016, 248. Diese Gedanken spitzen sich in Ottos 1956 erschienenem Werk «Theophania. Der Geist der altgriechischen Religion» zu, einem «unumwundenen Bekenntnis zu heidnischer Frömmigkeit» (Friedrich Georg Jünger im Vorwort zu der zweiten Auflage von «Theophania»: OTTO 1956), das das Sein des Göttlichen und den Wert der griechischen Religiosität für die Moderne vermitteln will. So gilt Otto als «Theologe der griechischen Religion» (CANKIK 1999, 713) oder «Un teologo del paganesimo» (BUSSA 2007).

75 UAF, Abt. 134, Nr. 422, Bl. 7, Antwort der Philosophischen Fakultät, 22.4.1946, gezeichnet von Gelzer, an den Stadtrat Dr. Keller auf dessen Schreiben vom 18.3. (Bl. 8), in dem dieser der Frankfurter Universität nahelegt, dem aus Königsberg geflüchteten Otto zu einer Tätigkeit zu verhelfen.